

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Ausdräger in Herborn Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zinsen. Abkürzungen. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 19.

Dienstag, den 23. Januar 1917.

73. Jahrgang.

Spaltungen.

Wie in der deutschen und in der königlich preussischen Sozialdemokratie ist es nun auch in der französischen zu einer Spaltung ihrer parlamentarischen Vertretung gekommen. Der Parteikörper selbst trug zwar von jeher schon alles andere als einen einheitlichen Charakter, und auch von der sozialistischen Kammerfraktion hatten sich einige Eigenbrötler abgesplittert, die sich der notwendigen Disziplin nicht zu fügen vermochten. Aber die machtvolle Persönlichkeit Jaurès, dessen Ermordung aufzufahren die französische Regierung noch immer nicht den Mut gefunden hat, wußte bis zum Kriege die Einheit der Partei im großen und ganzen zu behaupten, und seither glaubten seine Gefolgsleute noch immer nicht den Mut gefunden zu haben, das Vaterland als Reizungen zur Sonderbündelung opfern zu müssen. Aber die Art, wie die Entente die Willkür der Friedensmächte auszunutzen und wie dabei Herr Briand, ehemals der Radikalführer einer, die Führung übernommen hat, ist dem doch einem Teile der Fraktion sozusagen über die Schmeichelei gegangen; unter Führung der Deputierten Jaurès, Abram und Bressmann haben sie sich von der offiziellen Fraktionsleitung frei gemacht und beschließen, in eigenen Interpellationen den Ministerpräsidenten über die Gestaltung der Lage zur Rechenschaft zu ziehen. Einstweilen wären es 57 Abgeordnete, die sich der von Briand geforderten Vertagung der Debatte auf unbestimmte Zeit widersetzen. Schon aber ist für den kommenden Donnerstag eine neue Interpellation angemeldet, diesmal über die Saloniki-Expedition, den unumkehrbaren Punkt in Briands Kriegsbewertung. Wahrscheinlich wird es darüber zu einer geheimen Kammer-Sitzung kommen, und wenn sie auch abends mit dem üblichen Vertrauensvotum für die Regierung enden sollte, die Gegenüber der sozialistischen Kammerfraktion werden nur um so höherer Fortschritt, je weniger es gelingt, an dem äußeren Stande der Dinge etwas zu ändern.

Was die französischen Sozialisten mehr und mehr auseinanderreißt, ist die Frage der Wiederaufnahme der Beziehungen zu den Parteigenossen der feindlichen Länder, insbesondere Deutschlands. Man weiß, daß von hier aus schon wiederholte Versuche unternommen worden sind, um irgendwo auf internationalem Boden eine Zusammenkunft führender Männer der äußersten Linken aus allen kriegsführenden Ländern zustande zu bringen; sie sind aber bisher immer an der Ablehnung der fremden Parteien gescheitert. Erst waren es die Engländer, die sich in schroffer Form dagegen ausließen, und die Franzosen glaubten dann gar nicht hinter ihnen an Gefühlsnähe zu dürfen. Aber in Frankreich machte sich mehr und mehr in Gewerkschaftskreisen ein Umwandlung der Stimmung bemerkbar, und als der Niederschlag dieser ruhigeren Denkart sind die parlamentarischen Vorwände anzusehen, von denen hier die Rede ist. Es kommt ihnen zuflute, daß die Vegetation für Briand ohnehin in der Kammer erheblich nachgelassen hat, und daß die Friedenssehnsucht des Volkes allen gegenteiligen Versicherungen zum Trotz immer ungestümer an die Oberfläche drängt. Da aber das Ministerium Briand zum Teil auch auf sozialistischen Elementen aufgebaut ist, bleibt sein Bestand von der Gesamthaltung der Kammerfraktion mit abhänig. Wie die Dinge sich weiter entwickeln werden.

Können wir natürlich in aller Ruhe abwarten, nur auf einen Unterschied bei den Spaltungen im sozialistischen Lager haben und drüben wollen wir bei Zeiten hinweisen. Bei uns sind es die Übertraditionen, die Nichts-als-Internationalen, die von der Gesamtpartei abfallen — mit dem Erfolg, daß sie sich dadurch selbst zu völliger Einflußlosigkeit verurteilen. Sie können allenfalls noch einmal erregte Szenen hervorrufen, von denen schon am nächsten Tage kein Mensch mehr spricht, aber im übrigen stehen sie abseits der politischen Geschehnisse und kommen für unsere Entscheidungen überhaupt nicht mehr in Betracht. In Frankreich dagegen hat sich von der sozialistischen Kammerfraktion eine Gruppe abgesplittert, die zu Verhandlungen mit dem Feinde, wenn auch vielleicht zunächst nur mit den feindlichen Sozialisten, geneigt ist und, um dies möglich zu machen, die eigene Regierung in die Enge treiben möchte, während die Fraktion als solche jede Annäherung an Scheidemann und Genossen noch immer wie die Pest verabscheut. Die Rollen sind also vertauscht: bei uns sind die Friedenskräfte unserer Sozialisten bis auf weiteres verstummt, da auch der Widerstand nachgerade einsehen muß, daß die feindlichen Regierungen keinen Frieden mit uns schließen wollen; in Frankreich beginnt er sich auszubreiten und Wirkungen auszuüben, die über kurz oder lang sich zu Taten werden verdichten müssen. Mit der Gestaltung der militärischen Lage steht diese Erscheinung jedenfalls mehr im Einklang. Wir können gewiß sein, daß es dabei auch bleiben wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Über eine dauernde Verbindung zwischen den Parlamenten der verbündeten Mächte erklärte Reichspräsident Dr. Raumpf dem Reichstagspräsidenten des Bundespräsidenten, es sei geplant, die Zusammenkünfte der Parlamentspräsidenten zu einer ständigen Einrichtung zu machen. Nur so werde es möglich sein, in gewissen Dingen gleichförmige Verfügungen zu treffen und die Annäherung der Völker vorzubereiten. — Die Parlamentspräsidenten werden voraussichtlich Dienstagabend ins Große Hauptquartier reisen, wo sie von Kaiser Wilhelm empfangen werden. Generalquartiermeister Ludendorff werden ebenfalls von den Präsidenten besucht, die dann die Heimreise antreten.

+ Für die nächste Zeit sind weitere Änderungen im Eisenbahnbetrieb zu erwarten. Infolge des stark angewachsenen Güterverkehrs läßt die Eisenbahnverwaltung vom 23. Januar ab noch eine Reihe von Schnell- und Personenzügen ausfallen.

Ferner ist in nächster Zeit erforderlich, eine Reihe von Gütern von der Eisenbahnbeförderung zurückzustellen. Es wird daher allgemein empfohlen, bei bedingter Aufgabung von Gütern sich vorher bei den Annahmestellen zu erkundigen, ob sie entgegengenommen werden können. Für besonders dringliche Güter, sowie für Militärgut und Privatgut für die Militärverwaltung wendet sich der Absender am besten an die für den Verladeort zuständige Linienkommandantur.

+ In Zukunft soll das Handgepäck der Reisenden untersucht werden können. Die Behörden haben ferner

die Postämter angewiesen, in denjenigen Kreisen, in denen Ausfuhrverbote bestehen, Sendungen, die offensichtlich Spießfesseln irgendwelcher Art enthalten, von der Postbeförderung auszuschließen. Derartige Spießfesseln können, da sie der Verkehrs- und Verbrauchsregelung entzogen worden sind, ohne Entschädigung für die Kommunalverbände enteignet werden, außerdem legt sich der Versender der Bestrafung aus. Die Postbehörden sind berechtigt, das Handgepäck der Reisenden auf solche Gegenstände zu untersuchen, deren Ausfuhr verboten ist. Derartige Untersuchungen werden außerhalb der Bahnhöfe auf den zu dem Bahnhof führenden Zufußstraßen und auf den Bahnhofsvoerböden vorgenommen werden. In besonderen Ausnahmefällen sind aber solche Untersuchungen auch auf den Bahnhöfen selbst auszuführen.

+ Ein Aufruf des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands leitet die Schritte zur Trennung der deutschen Sozialdemokratie in zwei Richtungen offen ein. Der Aufruf ist „an die Partei“ gerichtet und lautet u. a.:

Daß Deutschland seinen Eroberungskrieg führt, sondern gegen eine ungeheure Übermacht um seine nackte Existenz, also auch um die wichtigsten Lebensinteressen der Arbeiterschaft kämpft, kann nach den Antworten der Entente auf das deutsche Friedensangebot und die Anregungen des Präsidenten Wilson von keinem verständigen Menschen mehr bestritten werden. Durch unsere Parteiorganisation geht ein Riß. In verhängnisvoller Weise haben sich die Zustände innerhalb der Partei entwickelt. Die für jeden Demokraten selbstverständliche Pflicht der Unterordnung unter die Beschlüsse der Mehrheit wird vielfach mißachtet. Das demokratische Prinzip wird vielfach als Koyt gestellt: Die Mehrheit soll sich dem Willen der Minorität fügen. Wenn trotz aller früheren Vorgänge irgendwo in parteigenössischen Kreisen noch Zweifel bestanden haben sollten über die Abhängigkeit einer fanatisch-rechtsabertenden Minorität, der die Mehrheit sich fügen soll, so werden diese Zweifel nunmehr beseitigt sein. Die Reichs-Sonderkonferenz der Opposition und die von dieser gestellten Beschlüsse sind unvereinbar mit dem Organisationsstatut und der Zugehörigkeit zur Gesamtpartei. Es muß jetzt Farbe bekant werden. Die Genossen und Organisationen, die sich mit den Beschlüssen der Reichs-Sonderkonferenz der oppositionellen Gruppen solidarisch erklären, können nicht gleichzeitig Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei sein oder bleiben. Das eine schließt das andere aus.

+ Das Kriegsamt äußert sich in einer längeren Abhandlung über die an mehreren Stellen beobachtete Abwanderung der Arbeiterschaft kriegswirtschaftlicher Betriebe. Die Arbeiter wollen nicht die Kriegswirtschaft verlassen, sondern nur aus verschiedenen Gründen, wie bessere Löhne, Vereinigung mit ihren Familien usw. an anderen Stellen arbeiten. Das Kriegsamt weist auf das Bedenkliche solcher mit Verlust an Arbeitskräften und Störung des Betriebes verbundenen Erscheinungen hin. Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden in gleicher Weise ermahnt, durch gegenseitiges Entgegenkommen den ungeführten Fortgang der Arbeit zu ermöglichen.

Frankreich.

* Bei der am Donnerstag in der Kammer beginnenden Interpellationsdebatte werden die Beziehungen Briands zu Vratians im Vordergrund des Interesses stehen. Briands Gegner wollen von der Mailänder „Stampa“ geliefertes aufsehenerregendes Material über Briands entscheidenden persönlichen Einfluß auf Vratians Entscheidung gegen den Ministerpräsidenten verwerten.

Rußland.

* Die Wirrnisse im Inneren des Landes nehmen

Lurleis Schatten.

Räuber-Roman von Wilhelm Fischer.

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ein halbes Kind“, antwortete Hertha fröhlich und nahm ihre abweichenste Miene an; sie sah unnahbar, hochheißend wie eine Königin aus. Ihr entging es nicht, daß die jungen Offiziere ihren Begleiter hinstellen und etwas zur Ration brachten. Herr Förster amüsierte sich königlich über den stillen Verehrer in der Nebenloge und beschloß beim Souper Hertha damit aufzuheben. Auch Hertha belächelte im stillen die offenkundigen Aufmerksamkeiten des halben Kindes.

Nach Beendigung der Vorstellung geleitete Herr Förster seine Damen in ein fashionables Restaurant in der Nähe des Circus; das war jedenfalls kein Zufall, daß der junge Kavallerist in Begleitung der Offiziere einige Minuten später in demselben Restaurant erschien und einige Tische entfernt Platz nahm. Der unheimlich stille Verehrer, wie Herr Förster den jungen Eleganten nannte, setzte sich zur großen Belustigung des Fabrikanten so, daß er Hertha ungehindert anstarrte. Auch Frau Räte machten die platonischen Anbetungsversuche des jungen Herrn ungeheuren Spaß.

Unter den anregendsten Gesprächen verlief das opulente Souper, das der Fabrikant zu Ehren Herthas, wie er polant bemerkte, extra mit allem Raffinement des weltstädtischen Gourmets ausgewählt hatte.

„Offenkundig wird ihr unheimlich junger Verehrer unser Lachen nicht auf sich bezogen haben, Fräulein Hertha“, lächelte Förster wieder. „Er ist sonst imstande, ihnen einen Rord zu geben.“

„So steht er gerade aus“, lächelte Hertha amüsiert und ließ mit Förster und Räte fröhlich an. Sie war so glücklich im Kreise dieser lieben Menschen, daß sie die Schmach, die ihr Hans Richter angetan, das Herzleid, das ihr die Mutter zugefügt hatte, für einige Stunden vergessen konnte, aber die Reaktion blieb nicht aus. Als Hertha allein in ihrem Zimmer war, als die Ereignisse der letzten Tage an ihrem Geiste vorüberzogen, da frampfte sich vor Weh und Schmerz ihr Vora zusammen und sie weinte bitterlich; sie fühlte sich so elend, verlassen, heimat-

los, daß sie in ihre Kissen jammerte und verzweiflungsoll aufschrie. Sie konnte nicht schlafen; ihre Nerven waren fieberhaft erregt und als sie gegen Morgen erwachte, abgespannt einschlief, fand sie keine Erholung; sie sah, als sie im Frühstückszimmer erschien so elend und übermüdet aus, daß Frau Räte erschrocken und sich besorgt nach ihrem Befinden erkundigte.

„Die Reaktion. Habe mir doch zu viel zugemutet“, wehrte Hertha der liebevollen Freundin und zwang sich zu einem Lächeln, das allerdings matt genug ausfiel.

„Du hast nicht geschlafen: geschehe mir es“, bat Frau Räte, aufrichtig in Sorge.

„Die Ruhe!“ meinte Hertha. „Der Kaffee wird wohl seine Schuldigkeit tun.“

„Schlafe doch noch ein Stündchen; deine Nerven sind überreizt; es wird dir gut tun; mache es dir auf meinem Divan bequem, du verträgst eben die Luftveränderung noch nicht, aber das gibt sich in ein paar Tagen.“

Hertha folgte dem Rat der Freundin, sie schlief in der Tat auf dem Divan ein und erwachte erst gegen Mittag, vollständig gestärkt. Nach dem Essen machten die beiden Freundinnen einen Rundgang durch die Stadt; auf der Brühlischen Terrasse nahmen die Damen den Kaffee.

In einer der Familienzeitschriften, die der geschäftige Kellner brachte, fand Hertha eine Annonce, in der eine Dame der Aristokratie eine Gesellschaftsleiterin und Vorleserin unter sehr günstigen Bedingungen suchte. Die Offerte war unter Chiffre A. v. B. hauptpostlagernd Prag erbeten. Hertha merkte sich diese Chiffre, in der festen Absicht, sich um die Stellung zu bewerben. Das Bewerbungsschreiben, dem sie Abschriften ihrer Zeugnisse über ihre bestandenen Examen und eine Photographie beilegte, sandte sie noch an demselben Tage ab. Nach einigen Tagen erhielt sie die Aufforderung, sich am nächsten Sonntag zum Schwede persönlichen Unterhandlungen im gräflich Sannatschen Palais zu Prag einzufinden zu wollen. Dem Schreiben war eine 50 Guldenmote zur Begleichung der Reisekosten beigelegt.

Hertha teilte ihrer Freundin mit, daß sie zu einer entfernt verwandten Dame auf einige Tage geladen sei, und reiste, und zwar auf einem Umwege, nach Prag. Am Palais Sanna wurde sie von einem Diener

empfangen und von dem Haushofmeister, einem älteren, ehrwürdigen Herrn, der Gräfin, einer sehr distinguierten Dame, vorgestellt.

„Sie gefallen mir. Sie sind engagiert. Nicht bei mir, Fräulein, sondern bei meiner Schwägerin, der verwitweten Gräfin von Velling auf Vellingshausen bei A., die mir Vollmacht erteilt hat, Sie zu engagieren“, erklärte die Gräfin, nachdem Hertha ihre Verhältnisse kargelegt hatte. „Ihr Dienst, mein Fräulein, ist mühselos. Die Gegend ist schön, aber weltverloren. Meine Schwägerin ist einsam; ihr Sohn, der zukünftige Majoratsherr, lebt in Dresden. Sehen Sie sich heute Prag an, mein Haushofmeister wird Sie führen; und fahren Sie dann um 6 Uhr nach Vellingshausen. Sie sind um 7 Uhr dort. Man wird Sie zur Bahn bringen; ich beschriere unterdessen nach Vellingshausen, daß man Sie dort empfängt. Machen Sie meiner Empfehlung Ehre!“

Ein gnädiges Kopfnicken und Hertha war entlassen. Angestellt in fremder Leute Dienste; zum erstenmal in ihrem Leben. Hertha wunderte sich über sich selbst, daß sie das so wenig alterierte.

Der alte Haushofmeister servierte Hertha mit ausgeführter Höflichkeit ein Glas Wein und einen Imbiß, dann entschuldigte er sich auf einige Minuten, nach deren Verlauf er sich der jungen Dame in eleganter Stragetoilette präsentierte. An seiner Seite verlebte Hertha einen schönen Tag im alten Prag. An demselben Abend noch fuhr sie nach Vellingshausen. Eine Equipage erwartete sie an dem Bahnhof. Bis zum Schloffe waren noch fünf Kilometer Weg per Wagen zurückzulegen. Als sie im Schloffe angekommen war, wurde ihr von der Beschliefherin, einer älteren Frau, mitgeteilt, daß ihre Exzellenz sich bereits zurückgezogen habe, aber Fräulein Hagen morgen früh um elf Uhr zu sprechen wünsche. Mein Name ist Frau Gerold; ich hoffe, mein Fräulein, daß Sie hier eine zweite Heimat finden und daß wir Freunde werden. Also, seien Sie mir herzlich willkommen.

Frau Gerold meinte es ehrlich, das sah man ihr an; Hertha schlug freudig in die dargebotene Hand.

„Auf gute, ehrliche Freundschaft denn!“
„So ist's recht, Fräulein; ich bin ein raubes Geschöpf, kenne die Menschen und meine es gut mit denen. Die Güte

tögl. zu. Die Ministerkrise greift um sich, der Rücktritt weiterer Minister soll bevorstehen. Man mutmaßt auf Intrigen des englischen Botschafters Buchanan, der im Falle immer mehr verhärtet wird. Die Friedensliebe wächst zusehends, man befürchtet Demonstrationen gegen den Krieg und verstärkt in Petersburg und anderen russischen Städten die Polizei. In Petersburg wurde diese sogar in Erwartung von Straßenunruhen mit Maschinengewehren ausgerüstet und der ganze Militärbezirk dem „verschärften Schutz“ (dem Standrecht) unterstellt.

Griechenland.

Die Entwaffnung des Landes wird durch den englischen General Phillips überwacht. Die Reservistenliga wird aufgelöst. Für den Transport aller Kanonen und Maschinengewehre des griechischen Heeres nach dem Peloponnes wurde ein vom 20. Januar ab rechnender Aufschub von 14 Tagen bewilligt. Seit Montag hörte in allen griechischen Städten wegen Kohlenmangels die Gasbeleuchtung auf, auch die elektrischen Anlagen sollen stillgelegt werden. — Die Beschlagnahme der griechischen Dampfer durch England soll bis sechs Monate nach dem Kriege währen. England garantiert 30 Schillinge pro Tonne und Monat an Frachten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 22. Jan. Die nachgeordneten Behörden sind von dem preussischen Kultusminister angewiesen, für die schleunige Ausschaltung der Kriegsteilnahme und Kriegsteuerungszulagen an die Volksschullehrer und Lehrerinnen Sorge zu tragen.

Budapest, 22. Jan. Wie der „Ujs Ert“ erzählt, beabsichtigt der ungarische Handelsminister Baron Johann Karlan, sein Amt niederzulegen. Der Minister ist ermüdet und hat dieser Tage einen kurzen Urlaub angetreten. Die Geschäfte des Handelsministeriums werden provisorisch von dem Finanzminister Johann Telszky wahrgenommen.

Basel, 22. Jan. Das Mailänder Blatt „Sera“ meldet, daß im nächsten März eine neue große Kriegsanleihe gegeben werde, die unter dem Namen Friedensanleihe lanciert werden soll.

Stockholm, 22. Jan. „Nittsch“ meldet aus Tokio: Die japanische Regierung trat offiziell den Beschlüssen der Pariser Konferenz bei unter dem Vorbehalt, daß allen teilnehmenden Staaten jener Konferenz das Recht eingeräumt wird, die Beschlüsse je nach den Verhältnissen und der Rechtslage der betreffenden Länder zu erweitern oder einzuschränken.

Christiania, 22. Jan. „Verdens Gang“ schreibt zur Errichtung eines Zentralbefehlshabers der Alliierten, daß die Vorteile, die die Entente hierdurch durch niedrigere Frachten nach den alliierten Ländern herbeizuführen bezwecke, auf Kosten der Neutralen erreicht werden würden, die dafür höhere Frachten nach neutralen Ländern bezahlen müßten.

Madrid, 22. Jan. Der Marineminister dementiert die Nachricht über die Ankunft des spanischen Unterseebootes „Isaac Veral“ in Dänemark. Das Unterseeboot befindet sich noch auf einer amerikanischen Werft, von wo es sich direkt nach Spanien begeben werde.

Madrid, 22. Jan. Als versenkt werden gemeldet die norwegischen Dampfer „Gaea“ (1002 Tonnen) und „Espana“ (4428 Tonnen), der spanische Dampfer „Vall“ (2365 Tonnen) und der französische Dreimaster „Rouls Joseph“.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(54. Sitzung.)

22. Berlin, 22. Januar.

Im Regierungsbüro: die Minister Bessler und Freiherr v. Schorlemer. Auf der Tagesordnung steht die 1. Lesung des Fideikommissgesetzes.

Die Vorlage hat den Landtag bereits 1914 beschäftigt, ihre Verabschiedung wurde aber durch den Krieg verhindert. Die neue Vorlage enthält u. a. auch die Möglichkeit zur Festsetzung des kleineren und mittleren Besitzes. Ferner wird nicht mehr eine Mindestgröße des Fideikommisses von 300 Hektar, sondern nur eine „angemessene“ Größe gefordert. Weiter soll nur alter, mindestens 30 Jahre in der Familie befindlicher Besitz fideikommissarisch gebunden werden können. Mit zur Beratung steht ein fortschrittlicher Antrag, der einen Gesetzentwurf vorschlägt, nach dem während der Kriegsdauer und bis zwei Jahre nach Friedensschluß die Errichtung von Grundfideikommissen oder die Vergrößerung bestehender Grundfideikommissen nicht zulässig sein soll.

Zustimmung Dr. Bessler bringt die Vorlage ein und nimmt dabei Bezug auf die früheren Verhandlungen. Für die jegliche Wiedereinbringung der Vorlage kommt die Notwendigkeit in Betracht, daß der Großgrundbesitzer seinen Betrieb zu größtmöglicher Leistung im Interesse der Volksernährung entwickeln können muß. Dadurch werden auch die angrenzenden kleineren Besitzer angeleitet werden. Für diese Entwicklung ist aber

verdienen. Nun, machen Sie sich's bequem. Ich lasse Ihnen das Essen und den Tee auf Ihrem Zimmer servieren und lasse Ihnen ein halbes Stündchen Gesellschaft, wenn Sie gestatten, Fräulein.

„Mit Vergnügen“, entgegnete Bertha. „Auf eigenen Füßen!“ sagte sie sich an diesem Abend mit einem gewissen Stolz, und mit Befriedigung konstatierte sie die Eleganz ihrer Zimmer. „Endlich auf eigenen Füßen.“ Bertha war wie umgewandelt; die ihr eigentümliche nervöse Unruhe war unter dem Geplauder der alten Frau von ihr gewichen.

II.

Erzella von Belling war die Witwe eines hohen sächsischen Beamten, der mit dem Grafen Reuß in österreichische Dienste übergetreten war. Sie empfing Bertha in ihrem Boudoir; die sich gestand, daß sie noch selten eine schönere Dame in diesem Alter gesehen habe. Frau von Belling mußte in ihrer Jugend strahlend schön gewesen sein; mit mildem, wohlwollenden Lächeln begrüßte sie die junge Dame, die anscheinend einen ausgezeichneten Eindruck auf sie machte, denn Frau von Belling reichte Bertha, was sie sonst nur bei intimen Bekannten tat, die Hand, welche diese eifrigst in ihre Lippen sog. Eine Handbewegung lud Bertha ein, Platz zu nehmen.

„Sie sind mir sehr warm empfohlen worden. Ihre Zeugnisse gefallen mir. Ist wohl Ihre erste Stellung?“

„In dienen, Erzella.“

„Sie sind aus guter Familie und wohlhabend. Fürchten Sie sich nicht, so unpollich unter ganz wildfremden Leuten leben zu müssen?“

„Erzella, Ihre Güte verblüht mich mit der Trennung von der Heimat.“

„Ihre Mutter ist nun einsam. Sie wird sich nach Ihnen sehnen. Ich weiß, was das für ein Mutterherz bedeutet, von dem einzigen Kinde getrennt zu sein.“

„Meine Mutter weiß, daß eine Stellung, wie ich die Ihre habe, in diesem Hause beileiden zu können, mich bildet und meine Erfahrungen bereichert“, entgegnete Bertha mit höflichem, bescheidenem, aber bestimmtem Ton.

„Sie sind musikalisch, spielen Klavier, singen, in französisch und englisch perfekt?“

Bertha verneigte sich beäugend.

die fideikommissarische Bindung von großer Bedeutung (Bilderbuch links). Andererseits ist eine Beschränkung der Errichtung von Fideikommissen notwendig, um genügend freies Land für Ansiedlungszwecke zu behalten. Deshalb soll die bisherige Freiheit in der Fideikommissbildung verringert werden.

Abg. Debrück (Kons.): Wir beantragen die Verweisung der Vorlage an einen Ausschuss und sind überzeugt, daß die Vorlage einen starken Fortschritt unserer Agrarverhältnisse bedeutet und zwar auf Kosten des Großgrundbesitzes. Wir beantragen Überweisung an einen Ausschuss von 23 Mitgliedern. In weiteren Kreisen, die den Inhalt des Gesetzes nicht kennen, hat man die Einführung im Kriege und während des Bürgerkriegs getadelt, aber dabei seine Vorteile für unsere ganze landwirtschaftliche Entwicklung übersehen.

Abg. Dr. Witt (Zentr.) lehnt den fortschrittlichen Antrag ab und begrüßt die Vorlage, die zur Erhaltung des Bauernstandes, dieses Jungbrunnens unserer Volkskraft beitragen werde. Die Kriegsgewinner dürfen nicht ihre Millionen zur fideikommissarischen Bindung des Kleinbesitzes benutzen.

Abg. Dr. Kohnmann (natl.): Da wir noch nicht wissen, welche landwirtschaftliche Politik wir nach dem Kriege einschlagen müssen, wäre diese Beratung besser bis nach dem Kriege vertagt worden. Wir beantragen, den fortschrittlichen Antrag ohne Kommissionsberatung anzunehmen.

Abg. Krause-Waldenburg (H.): Ich bejahe die Frage, daß es nötig ist, einen leistungsfähigen Großgrundbesitz zu erhalten und daß das Fideikommiss ein geeignetes Mittel dazu ist.

Abg. Waldstein (Op.): Wir sehen nach wie vor in der Einführung des Gesetzes einen Bruch des Bürgerfriedens. Das Endergebnis der Aussprache war die Überweisung der Vorlage an einen Ausschuss.

Morgen: Giberna-Vorlage und Diätengesetz.

Der Krieg.

Nach der Einbuße des 28 Kilometer südöstlich von Jockani und 3 Kilometer westlich Fundeni belegenen Brückenkopfes Ranefti hat die Serethlinie für die russische Verteidigung der Moldau weiter erheblich an Wert eingebüßt. Von neuen größeren Vorstößen der Russen ist inzwischen nichts zu melden.

Der deutsche Generallstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Lens wurde ein schwächerer englischer Angriff im Handgranatenkampf abgeschlagen. Bei Bezonsvaur und östlich Pont-a-Mousson brachten deutsche Erkundungsabteilungen von kurzen Vorstößen in die feindliche Stellung mehrere Franzosen und 1 Maschinengewehr zurück.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Westlich Friedland wurden nachts angreifende russische Jagdbataillone abgewiesen.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. In den Ostkarpathen kam es an mehreren Stellen zu Vorstoßkämpfen, die für uns günstig verliefen. — Nördlich des Ditz-Tals war die beiderseitige Artillerietätigkeit zeitweise lebhaft.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Westlich Buncin griff eine feindliche Kompanie unsere Sicherungen an der Putna an, sie wurde zurückgeschlagen.

Macedonische Front. Außer vereinzelten Erkunderzusammenstößen sind keine besonderen Ereignisse zu melden. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 22. Januar.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Im Oboodski-Gebirge wurden feindliche Aufklärungsgruppen abgewiesen. Östlich von Nielnica in Wolhynien stießen Abteilungen des Bräuner Infanterieregiments Nr. 8 überraschend in die russischen Gräben vor und brachten einen gefangenen Offizier, 100 Mann, ein Maschinengewehr und einen Minenwerfer ein. Gut geleitetes Geschützfeuer fügte dem Gegner starke blutige Verluste zu.

Stalienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Dardra-Sees bereiteten unsere Truppen vorgefertigten einen feindlichen Vorstoß.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Ihre Stellung in diesem Hause ist eine gesellschaftlich hervorragende, da Sie mir auch in der Gesellschaft zur Seite sein werden. Ich habe deshalb der Dienerschaft Order gegeben, Sie als Dame aus gutem Hause zu behandeln und Ihnen die Ihnen gebührende Hochachtung zu erweisen.

Bertha verbeugte sich tief; für diese zarte Rücksichtnahme dankte sie der alten Dame aus innigste.

„Sie verstehen zu repräsentieren, und ich zweifle nicht daran, daß Sie die Dienerschaft in Respekt zu halten wissen werden. Sollten trotzdem Übergriffe geschehen, so bitte mich zu informieren, ich werde für das Weitere dann sorgen.“

„Und mein Dienst, Erzella?“ warf Bertha bescheiden und respektvoll ein.

„Ganz recht, lächelte Frau von Belling, das hätten wir beinahe vergessen. Morgens lesen Sie mir die Zeitungen vor; von der Politik entbinde ich Sie. Nachmittags erledigen Sie die geschäftliche Korrespondenz mit meinen Lieferanten, abends lesen oder musizieren wir. Dafür erhalten Sie einen Gehalt von 50 Gulden nebst freier Station und vollständigen Ersatz der Ihnen durch Repräsentation entstehenden Kosten. Sind Sie damit einverstanden, Fräulein Hagen?“

Bertha beugte sich auf die Hand der Schloßherrin nieder: „Meinen heißesten Dank, Erzella, ich werde meine Pflicht im vollsten Maße erfüllen und aufrichtig bestrebt sein, mir die vollste Zufriedenheit zu erringen.“

„Ich zweifle nicht daran“, bemerkte Frau von Belling mit gutem Lächeln. „Nach dem Frühstück — ich habe bereits Order gegeben, anzupassen — begleiten Sie mich auf einer Ausfahrt. Der Tag ist schön, und dann muß ich Ihnen doch unser Familiengut zeigen. Vielleicht verstehen Sie auch etwas von der Landwirtschaft oder interessieren sich dafür?“

Bertha gestand verwirrt ihre vollständige Unkenntnis ein: „Ich hatte als Großhändlerin nie Gelegenheit dazu.“

„Nun, hier werden Sie belehrt, mein Kind“, meinte die Erzella gnädig: „Es gibt nichts Schöneres als die Natur und keinen dankbareren Beruf als den des Landwirts. Ich bin's mit Leib und Seele, passen Sie auf, Sie werden mir recht geben, wenn Sie erst einmal über die Anfangsgründe hinaus sind. Nun gehen Sie, stehen Sie

aber derbe Schenke an, falls es querselbein gehen sollte Bertha war entlassen.

Frau Gerold hatte ihr nicht zu wenig von der Schloßherrin gesagt, Frau von Belling war leutselig, liebeswürdig, gnädig und vor allen Dingen nicht stolz. „Ihre läßt sich's schon ankommen“, hatte die alte Beschleier hinzugefügt: „Wäre nur die hochmütige Prager Nichte nicht die oft monatelang hier herumhumpelt und alles den Kopf stellt. Nehmen Sie sich vor der Arde und dem Hochmutstempel in acht.“ Auf die Prager Nichte war Bertha neugierig. „Der junge Herr ist, wie die Mutter sagt, das reine Kind noch, leutselig, und nicht aufs Geratewohl. Ich habe ihn einmal zu seiner Mutter gehört, daß er nur die heirate, die er liebe und sei es Bauernmädchen. Das sagt sich so, aber tut sich schwer.“

„Bleibt der junge Herr lange vom Hause?“ meinte Bertha interessiert.

„Bis der junge Herr ausgereist hat, wird noch mancher Jahr vergehen; seine Ferien verläßt er regelmäßig und dann kommt auch gewöhnlich Komtesse Maria Vale hierher“, erzählte die geprüfte Frau der aufhorchenden jungen Dame, die über die Familienverhältnisse im Schloß damit so ziemlich orientiert war.

Frau von Belling insipierte mit gewohnter Gräßlichkeit die Felder und den Stand derselben, oft stieg auch, um die Aufseher und Arbeiter anzureden, me Bertha, der sie fortwährend Aufklärung gab, sie begleitete. Die Schloßherrin unterhielt sich mit den Leuten in Art derselben; Bertha war darüber so entzückt, daß sie alten Dame hätte um den Hals fallen können. So sah Frau von Belling einen Arbeiter: „Nun, Michael, wie heiratest du denn deine Katharine?“

„Wenn sich Muskat, was sich hat brachen den rechten, is sich wieder gesund, daß er kann fidein. Fidein und Long is sich la böhmische Hochzeit.“

„Gott's gerad so gemacht, Michael“, lachte Frau Belling auf: „Laß mir sagen, wenn die Hochzeit ist, ich dir den Wein dazu schide.“

Unter den Hochzeiten der Arbeiter fuhr Frau Belling mit ihrer Botschafterin davon.

(Fortsetzung folgt.)

An den Rhein!

Der Durchbruch im Westen Frankreichs Lösung.

Im „Temps“ veröffentlicht General Walleterre einen die Hoffnungen und Wünsche der französischen Deereleitung offensichtlich widerspiegelnden Artikel zur Kriegslage, in dem er ausführt:

Der Verband müsse mit der Aufgabe des Saloniki-Unternehmens ernstlich rechnen, da der Plan, eine Verbindung durch den Balkan mit Russland zu schaffen, nicht durchführbar sei. Rumänien sei zu drei Vierteln in der Hand der Mittelmächte, die Saloniki-Armee noch immer in Monastir, Bulgaren und Türken nehmen teil an den germanischen Siegen und deutsche U-Boote gefährdeten die Transporte im Mittelmeer. Um den Krieg noch in diesem Jahre zu Ende zu führen, müsse ein Durchbruch im Westen erfolgen, der das deutsche Volk zur Kapitulation bestimmen werde, statt Sofia und Konstantinopel müsse man rufen: „An den Rhein!“

Diesen Ruf der Franzosen haben die Deutschen auch 1870 genugsam gehört. Genutzt hat ihr heißer Wunsch den Franzosen damals ebensowenig, wie er ihnen heute nutzen wird.

Übernahme der ganzen Sommerfront durch England.

Die neutralen Zeitungen berichten, haben die Engländer sich verpflichtet, die ganze Sommerfront zu übernehmen, damit die durch die harten Fröste der letzten Zeit besonders mitgenommenen französischen Divisionen sich in Ruhe auf die demnächstigen größeren Operationen vorbereiten könnten. Die Ablösungen wären jedoch bisher noch nicht vollständig durchgeführt.

Bern, 22. Januar.

Nach Pariser Nachrichten hat der Kriegsminister bestimmt, daß alle den Klassen 1888–89 angehörenden Adelsbauern und Landwirte zu landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden sollen.

Eine dritte Möwe?

Die der „Progrès de Lyon“ aus Rio de Janeiro meldet, ist das von dem deutschen Hilfskreuzer im Atlantik erbeutete Dampfschiff „Theodore“ mit einer Mannschaf und mit Waffen ausgestattet worden, so daß jetzt zwei deutsche Hilfskreuzer im Atlantik tätig sind.

Die Presse unserer Feinde und der Neutralen beschäftigt sich weiter lebhaft mit den Taten der neuen „Möwe“. Reuter behauptet, daß das Schiff Kiel unter dänischer Flagge verlassen hat und eine Verladung von Heu führte, unter der die Bewaffnung verborgen war. Laut „Petit Parisien“ heißt es in Washington, die amerikanischen Versicherungen-Gesellschaften hätten durch die neue „Möwe“ bereits zehn Millionen Dollar Schaden erlitten. Zahlreiche Kreuzer befahlen ihren bereits in See befindlichen Schiffen, sofort aufzukehren. Außerdem ist die Pariser Presse sehr aufgeregt die steigende Unsicherheit für die Handelschiffe an der Bretagneküste, in zahlreiche Verlenkungen stattfanden.

Freilassung des Postdampfers „Prins Hendrik“.

Wie von deutscher amtlicher Seite mitgeteilt wird, der zur Untersuchung nach Seebräue gebrachte holländische Postdampfer „Prins Hendrik“ wider freigelassen worden und nach Vlissingen zurückgekehrt. Sechszehn Fahrgäste, ein Dampfer und ein Teil der Post wurden in Seebräue zurückgehalten.

Reiche Beute eines U-Boots.

Eines unserer kürzlich zurückgekehrten U-Boote hat den Tagen vom 2. bis 6. Januar sechs Dampfer mit einer Gesamttonnage von 14 728 Tonnen versenkt.

Zwei der Dampfer enthielten Kohlenladungen, einer Eisenholz und Erz. Die anderen hatten Baumstämme verschiedenster Art an Bord.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 22. Jan. Der Kaiser stattete am 18. Januar mittags dem Kaiserelazarett der holländischen Ambulanz, Oelewis, die dort ihr erfolgreiches Wirkungsfeld aufgeschlagen hat, einen Besuch ab.

Berlin, 22. Jan. Von den laut Heeresbericht vom 17. Januar im Monat Dezember in unseren Besitz gelangten feindlichen Flugzeugen sind an der Westfront 18 in unsere Hand gefallen, nämlich 8 französische und 10 englische.

Genf, 22. Jan. General Gallouin ist zum Adjutanten des Oberbefehlshabers an der Nord- und Nordost-Front ernannt worden; er soll die Ausarbeitung aller vorbereitenden Arbeiten für die allgemeine Kriegsführung leiten.

England und Belgiens Neutralität.

1887 — 1914.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung sieht sich veranlaßt, eine Folge der englischen Regierung über die Auffassung der britischen Staatsmänner, betreffend die Neutralität Belgiens in den Jahren 1887 und 1914 durch die Darlegung des Sachverhalts zu widerlegen.

Die englische Regierung hatte am 19. d. Mts. folgende Erklärung erlassen:

Die deutsche Regierung hat in ihrer Mitteilung an die neutralen Mächte vom 12. Januar die Behauptung aufgestellt: „Es ist bekannt, daß die Königlich Großbritannien Regierung im Jahre 1887 beschlossen war, sich der Inanspruchnahme eines Vorgehens durch Belgien unter diesen Voraussetzungen nicht zu widersetzen.“ (Diese Voraussetzungen sind: Bürgschaft für die volle Unantastbarkeit und Unabhängigkeit des Königreichs und das Anerkennen, allen Schäden zu bezahlen, die von den durchmarschierenden deutschen Truppen verursacht werden könnten.) Diese Behauptung ist vollständig unbegründet und wird kategorisch dementiert.

Demgegenüber führt die Nordd. Allg. Ztg. aus, daß als Zeit General Boulanger im Jahre 1887 ein deutsch-französischer Konflikt drohte, am 4. Februar im „Standard“, dem offiziellen Organ der englischen Konventionen und Leihblatt des Ministerpräsidenten Lord Salisbury ein „Diplomaticus“ gezeichnet Artikel erschien, in dem als wahrscheinlich bezeichnet wurde: „Deutschland wird im Kampf um Leben und Tod mit Frankreich den natürlichen und unvermeidlichen Weg für seine Flotte durch Belgien nehmen, da ein Vorstoß durch die seit 18 Jahren angelegten Sperrforts und Festungslinien der französischen Grenze hindurch, selbst wenn es möglich wäre, ein sehr gefährliches Wagnis sein würde.“ Bei der Unterzeichnung der Frage, ob Lord Salisbury gut tun würde, sich wie im Jahre 1870 Salisbury gut tun würde, gegen jede Verletzung belgischen Gebietes durch einen der Kriegführenden mit Einbeziehung der englischen militärischen Macht zu erklären, kommt der Artikel zu dem Schluss, daß ein solches Vorgehen im höchsten Grade unglücklich und die Hauptziele der englischen Weltpolitik ernstlich gefährden oder preisgeben würde. „Diplomaticus“ stellt fest:

Die zeitweise Benutzung eines Wegerechts ist etwas anderes als eine dauernde, unrechtmäßige Besitzergreifung eines Gebietes; und sicherlich würde England leicht vom Fürsten Bismarck umfassende und angemessene Garantien dafür erhalten können, daß nach Beendigung des Konfliktes das belgische Gebiet unverändert wie vorher bleiben würde.

Der „Standard“ schrieb hierzu auf direkte Veranlassung des Premierministers Lord Salisbury, daß jeder Engländer einsehen müßte, daß Deutschland sich von einem Einfall in Frankreich nicht von einem Hindernis abhalten lassen könne, das seit der Unterzeichnung des Garantievertrages über die Neutralität Belgiens entstanden sei. Eine Erklärung englischer Interessen könne bei einem Durchzug deutscher oder preussischer Flotte durch Belgien vielleicht eintreten, bestimmt aber nur, wenn die Verletzung belgischen Gebietes eine dauernde Beeinträchtigung der belgischen Unabhängigkeit zur Folge hätte. Das sei bei einer bloßen Benutzung des „Wegerechts“ aber nicht der Fall. Wenn England sich deshalb in einen Krieg verwickeln lassen würde, so sei das ein Wahnsinn. Es brauche das aber auch nicht, ohne seine wahren Verpflichtungen gegen Belgien irgendwie zu verletzen. Andere führende englische Politiker haben damals diesen Standpunkt völlig geteilt und die Formel aufgestellt: „Es besteht keine englische Garantie für Belgien, die zur Intervention verpflichten“ und weiter (Unterstaatssekretär Dilke von der „Fortnightly Review“, Juni 1887): „Verträge laufen ohne Zweifel mit der Zeit ab. Der Vertrag von 1839 über Belgien ist schließlich viel älter als der Vertrag von 1855 über Schweden. Frankreich und England würden es heute für einen Wahnsinn halten, die Integrität Schwedens gegen Rußland zu wahren, und ähnlich denkt England ganz offenbar jetzt bezüglich Belgiens.“

Wenn also, wie im Jahre 1887 ein Garantievertrag ihnen unbekannt oder gar gefährlich erscheint, dann enthält er für englische Staatsmänner keine bindende Verpflichtung. Wenn ihnen hingegen, wie im Sommer 1914, ein Aufruf zur Intervention willkommen ist, dann wird der ganze Welt die unverbrüchliche Treue der Verträge verkündet. Die Geschichte zeigt somit England Lügen, wenn es behauptet, daß es sich, um seinen völkerrechtlichen Verpflichtungen Belgien gegenüber nachzukommen, am Krieg beteiligt habe. Mit zwingender Notwendigkeit ergibt sich hieraus die Folgerung: Ein Zustand, der es England ermöglicht, nach Belieben die Neutralität Belgiens anzuerkennen und zu schützen, oder aber zu verweigern und preiszugeben, ist unhaltbar. Deutschland muß dagegen gesichert werden, daß Belgien nicht wie bisher ein Einfallstor bleibt, das der englische Egoismus nach je Bedarf nach Osten oder Westen öffnen oder schließen kann.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Die österreichisch-ungarischen Kriegsanleihen.

Wien, 22. Januar.

Die Feinde der Mittelmächte hatten als einen Hauptpunkt in ihren falschen Berechnungen das Versagen sowohl der politisch-moralischen wie der staats- und volkswirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Österreich-Ungarns eingelegt. Wie sehr sie sich geirrt haben, weiß man, dafür spricht auch der Erfolg der Kriegsanleihen bei unseren Verbündeten. Österreich-Ungarn hat eben seine fünfte Kriegsanleihe abgeschlossen und durch deren Höhe den Beweis erbracht, daß seine finanzielle Kraft weit entfernt von Erschöpfung, eher noch im Steigen begriffen ist. Das Ergebnis der fünf Kriegsanleihen in den beiden Schwesterstaaten ist folgendes:

	Tausend Kronen:	Tausend Kronen:
	Österreich:	Ungarn:
I. Kriegsanleihe:	2 200 747	1 175 397
II. „	2 688 322	1 132 535
III. „	4 202 600	1 984 859
IV. „	4 520 292	1 930 000
V. „	4 412 800 (russ.)	2 000 000
Zusammen:	18 024 761	8 222 791

Österreich hat also in 30 Kriegsmonaten mehr als 18, Ungarn 8½ Milliarden Kronen aufgebracht, die ganze Monarchie rund 26½ Milliarden. Wenn Österreich-Ungarn den Erfolg seiner Kriegskostenbedeckung betrachtet, und die Summen zählt, die seine Völker den kämpfenden Armeen zur Verfügung stellen, dann braucht es um die berühmte „letzte Milliarde“, die den Krieg entscheiden wird, nicht bejorgt zu sein.

Vaterländischer Hilfsdienst norwegischer Frauen.

Christiania, 22. Januar.

Der „Nationalrat der norwegischen Frauen“ hat einen Aufruf erlassen, der alle Frauen, verheiratet und unverheiratet, auffordert, sich daraufhin registrieren zu lassen, ob sie gewillt sind, bei Kriegsausbruch in Staats- oder Privatdiensten gegen Entgelt einzutreten. Die Registrierung ist seit acht Tagen im Gange.

Wie mitgeteilt wird, soll der Aufruf bereits guten Erfolg haben. Frauen aller Gesellschaftsassen haben sich gemeldet. Sie haben Namen, Adresse, Beschäftigung usw.

angegeben und werden danach in verschiedene Gruppen für Handel, Industrie und Staatsbetriebe eingeteilt. Die vorgenommene Registrierung umfaßt nur entlohnte Arbeit.

Wer hat die Schuld an Norwegens Sorgen?

Christiania, 22. Januar.

Die Verfeinerungen norwegischer Schiffe, der durch Englands Verhalten entstandene Kohlenmangel und die sonstigen Bedrückungen haben allmählich eine recht bittere Stimmung im ganzen Lande wachgerufen. Die Presse äußert sich dazu in recht deutlicher Weise.

So schreibt die bisher dem Seehandel sehr zugeneigte Zeitung „Sozialdemokraten“: „Zweifellos gingen viele norwegische Schiffe in der Frachtfahrt zwischen den Entente-Ländern mit Lebensmitteln und Kriegsgeräten zugrunde, selbst jetzt, obwohl England den norwegischen Schiffen und ganz Norwegen Kohlen verweigert. Können man erwarten, daß deutsche U-Boote ruhig daliegen und zusehen, daß ihre Feinde durch neutrale Schiffe mit dem einen oder anderen versorgt werden, wenn sie das verhindern können? Wir denken, daß es nur eine Antwort hierauf geben kann. Wie groß oder klein ist die Schuld der norwegischen Reederei, die ihre Schiffe in diese gefährliche Fahrt einleihen und norwegische Leben und norwegisches Eigentum der Gefahr aussetzen? Was habe die Regierung getan, um die Überführung von Waren nach England, Frankreich und Italien zu hindern. Und die ebenso sonst englandfreundliche „Handels- og Skipsarts-Tidende“ sagt, der gegenwärtige von England veranlaßte Zustand wirkt als starker Druck auf die norwegische Schifffahrt, um sie zum Kohlentransport zu zwingen, und zwar zu verführerischen Frachtsätzen und in Gewässern, wo die deutschen U-Boote freies Spiel gehabt hätten und noch hätten. Das werde als starker Eingriff in die berechtigten norwegischen Interessen empfunden.“

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 23. Januar 1917.

Wetterblatt für den 24. Januar.

Sonnenaufgang 7¹⁷ | Mondaufgang 8⁰⁰ M.
Sonnenuntergang 4²⁸ | Monduntergang 6²⁸ M.

Vom Weltkrieg 1915/16.

24. 1. 1915. Seeschlacht in der Nordsee nordwestlich von Helgoland. Die Engländer verlieren einen Schlachtschiff und drei Torpedobegleiterschiffe. Der deutsche Panzerkreuzer „Blücher“ gesunken. — 1916. Österreichisch-ungarische Truppen besetzen Skutari und Dobrica. — Bei Kut el Amara erleiden die Engländer eine schwere Niederlage; die Türken finden 3000 tote Engländer auf dem Schlachtfeld.

1712 Friedrich der Große geb. — 1732 Französischer Schriftsteller Baron de Beaumarchais geb. — 1749 Englischer Staatsmann Fox geb. — 1776 Schriftsteller Ernst Theodor Amadeus Hoffmann geb. — 1798 Dichter Karl v. Holtei geb. — 1807 Romanautor Ernst Zahn geb. — 1883 Komponist Friedrich v. Flotow geb. — 1916 Annahme des englischen Wehrpflichtgesetzes im Unterhaus in dritter Lesung.

Warnung vor dem Bezug von Lebensmitteln aus dem Auslande. In den neutralen Ländern, besonders Holland und Dänemark, hat sich seit Monaten ein schwunghafter Handel entwickelt, der sich mit der Verfeinerung von Lebensmitteln in Postpaketen an private Besteller in Deutschland befaßt. Verlockende Inserate, in denen Butter, Eier, Fleisch, Speck usw. angeboten werden, erscheinen in deutschen Zeitungen und finden nur zu williger Beachtung. Das deutsche Publikum kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, sich auf diese Anpreisungen einzulassen und zwar aus folgenden Gründen: auf der einen Seite sind viele der Firmen, die die Waren anbieten, einfach Schwindelgeschäfte. Sie verlangen von den Bestellern die vorüberige Einfindung einer Anzahl und lassen nichts mehr von sich hören, sobald sie das Geld erhalten haben. Auf der anderen Seite können die Lebensmittel, selbst wenn sie richtig abgeschickt werden, nicht in die Hände der Besteller gelangen, denn, soweit es sich um zentralisierte Waren handelt (Butter, Käse, Eier, Margarine, Schmalz, Hülsenfrüchte, Fleisch und Fleischwaren, Heringe, Kaffee, Tee, Kakao, kondensierte Milch), müssen die mit der Durchführung der Zentralisierung beauftragten Gesellschaften der ihr vom Gesetz übertragenen Pflicht genügen und die aus dem Auslande kommenden Lebensmittel mit Beschlagnahme versehen, auch wenn es nur die geringen Mengen eines Postpaketes sind. Die Entschädigung, die der Besteller dann erhält, bleibt meist unter dem der ausländischen Firma bezahlten exorbitanten Preise. Auf jeden Fall hat also das Publikum, das sich auf privatem Wege Lebensmittel aus dem Auslande beschaffen will, nur Schaden davon. Wer sich vor diesem Schaden bewahren will, wird gut tun, den ausländischen Anpreisungen keinerlei Beachtung zu schenken.

Ring und Kette.

In Rutters Goldschmucktruhe, bei Gold und Edelstein, Da lag in stiller Ruhe ein schlichtes Ringlein.

Graueisern, matt und schmutzlos, ruht es im Strahlentriebe; die Mutter bot den Ring bloß uns Kindern zart und leise.

„Gold gab ich hin für Eisen“ stand drauf in hartem Druck, und Jahreszahlen weisen woher der seltene Schmuck.

Dem Vater ward's gegeben in erster, schwerer Zeit als Dank für Gold und Leben dem Vaterland geweiht.

Dem Ringlein sagt sich heute stolz nun die Kette an, die sich im neuen Strette sein Enkelkind gewan.

Wie einst vor hundert Jahren, gab es auch all sein Gold, ließ allen Schmuck hinschleppen, als Kriegsgewitter groß.

Wärdig der teuren Ahnen zeigt sich der Enkel auch; auf gleichen Opferbahnen folgt er der Väter Brauch.

Die Kette legt zum Ringe, sie heilig auch wie er; sie untern Kindern Ringe, wie unsere Zeit auch schwer.

Wie aber Not und Schmerzen ein harter Sinn bezieht, wenn man mit neuem Herzen den Ring zur Kette legt.

Die Goldankaufsstelle zu Herborn befindet sich im Rathaus.

* Wegen starker Inanspruchnahme der Eisenbahnverwaltung fallen die Personenzüge 635 (von Sieben ab 6,47, von Herborn ab 7,47 vormittags bis Biedorf am 9,13 vormittags) und 654 (von Biedorf ab 9,03, von Herborn ab 10,33 nachmittags) von Mittwoch, den 24. ds. Mts. an vorübergehend aus.

* Am Geburtstage S. M. des Kaisers und Königs, Samstag den 27. Januar ist der Postdienstbetrieb in folgender Weise geregelt: Die Schalter sind von 8—9 Uhr vormittags, 12—1 Uhr und 5—6 Uhr nachmittags geöffnet. Es findet eine Briefbestellung um 11 Uhr vormittags, eine Geld- und Paketbestellung statt. Die Posten verkehren wie Werktagen. Der Fernsprechnetzdienst wird wie an Werktagen abgehalten.

* (Tapfere deutsche Turner.) Über 1000 Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse zählt nach den neuesten Berichten die deutsche Turnerschaft. In den beiden letzten Monaten wurden allein über 250 damit ausgezeichnet. Das Eisene Kreuz 2. Klasse tragen zurzeit schon über 50 000 deutsche Turner.

* (Unsere Geächteten im Felde.) Wie wir dem kirchlichen Amtsblatt entnehmen, stehen augenblicklich folgende Geistliche des Konfessionsbezirks Wiesbaden im Heeresdienst: mit der Waffe: Pfarrer Jünger, Holzapfel; in der Kriegsfeldorgel: Pfarrer Kottner, Philippi und Weid aus Wiesbaden, Ende aus Dornau, H. W. aus Stimmernbach, Hohn aus Hahnstätten, Jäckel aus Bad Homburg, Schun aus Seuberg, H. Kriesen aus Dietrich, Lindenberg aus Sieberg, Dr. Dr. Gerbert aus Biedrich und Gunz aus Hohenbach.

Dillenburg, 22. Jan. Verunglückt ist gestern vormittag in Niederscheld der in Wiesbaden stationierte Heizer Mandler von Hirschen. Beim Aussteigen auf die Maschine des in Richtung Rdn. fahrenden Personenzuges 11,49 Uhr rutschte er aus und kam unter die Räder, die ihm den linken Oberarm und Oberschenkel abtrennten. Von Dillenburg aus, wo ihm der Bahnarzt Gehrmann Dr. Schaub den ersten Verband anlegte, wurde der Verunglückte nach der Wiesener Klinik verbracht. Dort ist er, wie wir hören, bereits seinen schweren Verletzungen erlegen. — Biefeld: wibel Helmut Schranz von hier, Garde-Gren. Regt. 4, Adalgin Augusta, ist zum Leutnant d. Res. befördert. — Herr Karl Otto Endemann von hier, der in Berlin die Referendarprüfung bestanden hat, wurde zum Referendar im Bezirk des königlichen Kammergerichts ernannt. (S. f. D.)

Weglar, 22. Jan. Unter Vorbehalt der Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung ist von der Stadt der Innungsschlachthof zum Preise von 65 000 M. gekauft worden. Die Stadt würde dann den Schlachthof als öffentliches Schlachthaus verwenden. — Die Gasverwaltung macht darauf aufmerksam, daß die Kohlenzufuhr gegenwärtig ganz flaut, so daß von morgen ab die Gasabgabe am Tage gänzlich eingestellt werden muß.

Weilburg. Zu der Notiz eines Blattes betr. der Ueberführung der Leiche des Großherzogs Adolf von Luxemburg, des letzten Herzogs von Nassau, nach Weilburg, erzählt die „Eggr.“, daß sie jeder tatsächlichen Grundlage entbehrt.

St. Goarshausen. In der Nacht zum Samstag ist der am Bahnhof gelegene große Betrieb der Firma Depfner u. Co. gänzlich niedergebrannt. Das Feuer ist gegen 3 Uhr entstanden und das ganze Gebäude Samstag früh in sich zusammengefallen. Der Brand soll durch Heißlaufen eines Lagers entstanden sein und seien größere Warenbestände glücklicherweise nicht am Lager gewesen. Gegen 5 Uhr hatte man die Koblenzer Feuerwehr mit der Autospritze angefordert, die aber wegen der schlechten Wegeverhältnisse nicht kommen konnte.

Frankfurt. Vom 25. Januar an wird sämtlich auf den Frankfurter Bahnhöfen ankommende Milch beschlagnahmt und den städtischen Verteilungsstellen zugeführt. Hier wird sie gepreßt, gereinigt und dann durch amtlich zugelassene Händler an die Bevölkerung abgegeben. Durch diese Maßnahme wird eine Steigerung des Preises unvermeidlich, sodaß das Liter fortan 40 Pf. kostet. Frankfurt hat damit mit die höchsten Milchpreise in Deutschland.

Die Frankfurter Kriegesleichen gaben im Dezember 360 000 Portionen Mittagessen aus. Die Herstellung einer Portion kam auf 89,8 Pf., gegen 87,8 Pf. im November. Durch Zusatz von künstlicher Nährhefe, Trockenmilch und einem Eiweißzusatz hat sich den Untersuchungen zufolge die Güte des Essens bedeutend verbessert. An den Schulspeisungen nehmen jetzt 4000 Kinder teil. Von Kriegsfamilien beteiligten sich 65 Prozent gegen 59 Prozent im November.

Biblis. Hier wurde ein 18 Monate altes Kind durch einen Stuhl in den Hinterkopf so erheblich verletzt, daß es nach seiner Einlieferung ins Wormser Krankenhaus verstarb. Durch wen das Kind verletzt wurde, wird erst die eingeleitete Untersuchung ergeben. Allem Anschein nach liegt ein Unglücksfall vor.

Essen, 22. Jan. In der Gemeinde Buer brach in der Mineralbader Her Grobfeuer aus; der Schaden wird auf etwa eine Million geschätzt.

Witten, 22. Jan. In Wiesenfeld im Siegerlande hat eine Lehrerschule, deren Mann im Felde steht, durch Öffnen der Gashähne sich und ihre beiden Söhne getötet. Der Beweggrund zu der Tat bildet Furcht vor Wahnsinn.

Weimar, 22. Jan. Auf der Straße Weimar-Berchhof stieß heute ein D-Bus mit einem Güterzug zusammen. Von beiden Zügen entgleiteten mehrere Wagen. Drei Eisenbahnbeamte wurden getötet, einer verletzt.

Salzburg, 22. Jan. Auf dem Zeller See kippte bei der Überfahrt nach Zell ein Kahn um, wobei sieben Personen ertranken.

Ein Weihnachtsgeschenk des Kaisers. Der 18-jährige Sohn des evangelischen Pfarrers in Niederdorf bei Rastbach, der die höhere Schule in Geldern besucht, hatte sich vor mehreren Monaten ohne Wissen seiner Eltern mit einem Briefe, worin er darüber klagte, daß er täglich zweimal bei Wind und Wetter den Weg nach dem Bahnhof machen müsse, um die Schule besuchen zu können, an den Kaiser gewandt und um ein — russisches Reiterpferdchen gebeten. Tatsächlich traf denn auch am Christabend ein Solbat ein, der dem Knaben und den überraschten Eltern im Auftrage des Kaisers ein kleines russisches Pferd überbrachte.

Seehunde in der Danziger Bucht. Über 60 Seehunde sind in der diesjährigen Fangzeit allein in den Gewässern der Halbinsel Völs zur Strecke gebracht worden. Die Robben haben in den Fischgründen ungeheuren Schaden angerichtet; man geht kaum fehl, wenn man annimmt, daß ihnen täglich 80 Zentner Fische zum Opfer gefallen sind. Zu dem Schaden an der Fischerei kommt noch der Schaden an den ausgelegten Stellnetzen hinzu, denn der Seehund zerreißt die Netze mit leichter Mühe, und Garne sind gegenwärtig sehr teuer.

Die geistige Verfassung der Kölner. Sämtliche Kölner Zeitungen berichteten jüngst, daß sich ein Kölner Gerichtsarzt vor Gericht außerordentlich abfällig über die geistige Verfassung der Kölner ausgesprochen habe. Der Oberbürgermeister als Vertreter der Kölner Bürgerschaft hat den Gerichtsarzt um eine Erklärung ersucht. Wie das Stadtoberhaupt nun den versammelten Stadtvätern feierlich kundgab, hat der Gerichtsarzt sich dahin geäußert, daß seine Worte nur auf die jugendlichen Verbrecher zu beziehen seien. Die Stadtverordneten nahmen von dieser beruhigenden ärztlichen Erklärung während des Krieges verbotenermaßen keine Notiz.

Milchstreik in Köln. Bei der Übernahme der Milchversorgung Kölns durch die Stadtverwaltung und der damit verbundenen Preisbegrenzung sind zahlreiche Milchlieferanten der Umgebung in einen Streik getreten. Der „Kölner Volksanzeiger“, ein Zentrumsblatt, ruft den Streikenden zu: „Das sind Zustände, so ungeheuer, daß Worte fehlen, sie treffend zu geißeln... Es ist das Leben Hunderte von Säuglingen und kranken Menschen, das in Gefahr steht.“ Dabei hat Köln mit 40—43 Pfennig den höchsten Milchpreis in ganz Deutschland.

Todesopfer der Kälte. Die empfindliche Kälte, die in ganz Deutschland herrscht, hat sich im Weichselgebiet auf — 16 Grad, in Ostpreußen auf — 20 Grad gesteigert. Alle Eisenbahnzüge erleiden infolge der Schienenglatte und mehrfachen Radreifenbrüche große Verspätungen. Aus Ostpreußen werden acht Todesfälle durch Erfrieren gemeldet, aus Landsberg a. d. Warthe drei. In den Weichselstädten droht der Kohlenmangel verhängnisvoll zu werden.

Für fünf Millionen Berlen versenkt. Mit einem in den letzten Tagen von einem deutschen Unterseeboot versenkten englischen Dampfer sind für fünf Millionen Mark Berlen, die von Indien nach Europa gebracht werden sollten, verlorengegangen. Die Berlen waren bei London mit ihrem vollen Wert versichert, und die Versicherungssumme ist dem Eigentümer bereits ausbezahlt worden.

Vieferungsbetrügereien in Österreich. In Wien wurden, wie kürzlich in Neukölln, große Vieferungsbetrügereien aufgedeckt. Ein Mann, der sich Hartwig nannte und sich für den Inhaber der Firma Hartwig und Vogel ausgab, lockte einer Reihe von Provinzialfirmen durch fingierte Vieferungsverträge auf Schokolade 140 000 Kronen heraus. Ferner wurden wegen eines großangelegten Vieferungsbetruges etwa 30 Personen, darunter Großkaufleute, Fabrikbesitzer, Eisenbahnbeamte und Spediteure verhaftet. Der Schaden wird auf über eine Million Kronen beziffert, doch gelang es, etwa eine halbe Million Kronen bei den Verhafteten zu beschlagnahmen. An der Spitze des Scherenschnitts stand der Chef der angesehensten Speditionsfirma Brüder Wexler in Oger, der beidseitige Sachverständige und Schlichter Richard Wexler.

Zur Londoner Explosionskatastrophe. Die gemeldete Explosion in einer Munitionsfabrik im Eastend von London war eine der schrecklichsten, die sich je ereignet haben. In der ganzen Stadt, selbst in den entlegensten Vorstädten, sowie in den benachbarten Städten und Dörfern war die Erschütterung fühlbar. In Warenhäusern und Fabriken, die in der Nachbarschaft der Munitionsfabrik lagen, entzündeten große Brände. Drei Reihen kleiner Häuser in der unmittelbaren Umgebung wurden vollständig zerstört. Die Gesamtzahl der Toten beträgt nach vorläufiger Feststellung 50 bis 60. Mehr als 100 Personen wurden schwer verletzt, während fast 300 mit leichten Verletzungen davonkamen. Die Unfallstelle bot einen entsetzlichen Anblick. Massen brennender Flüssigkeiten und glühenden Eisens brachen überall hervor, viele Gebäude mußte man niederreißen, um den Brand einzudämmen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein kostspieliger Gänsefisch. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich der Kaufmann Friedrich Kraft wegen Kriegswuchers zu verantworten: er hatte einen Reichshofen Gänsefisch für 50 Pfennige verkauft. Der Anwalt beantragte, obwohl der Gerichtssachverständige den geforderten und gezahlten Preis für angemessen erklärte, 100 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof ging aber über den Antrag weit hinaus und verurteilte den Angeklagten wegen größlicher Preisüberschreitung zu 500 Mark Geldstrafe.

Eine neue Adele Spitzeder.

Berlin, 22. Januar.

Wegen eines Millionenbetruges, der an die Schwindscheider der ehemaligen Schauspielerin Adele Spitzeder, der Gründerin der berühmten „Dachauer Bank“, und an die der Madame Humbert in Paris erinnert, wurden im vornehmen Berliner Westen eine Witwe Meta Kupfer und ihre Tochter verhaftet.

Die Frau, die keinerlei Vermögen besaß und den Offenbarungseid geleistet hat, gründete eine Nahrungsmittel- und Kriegsbedarfsgesellschaft M. G. Kupfer. Als Grundlage diente ein „Notariatsakt“, den die Kupfer selbst aufgesetzt, mit dem Namen eines erfundenen Notars unterschrieben und mit gefälschten Stempeln versehen hat. In die Gesellschaft nahm sie stille Teilhaber mit beliebig großem Kapital auf. Als solche Teilhaber erschienen in dem „Notariatsakt“ Männer mit glänzenden Namen aus der Handelswelt und anderen hervorragenden Kreisen mit großen Einlagen. In dem Privatfonton wimmelte es von reichen Leuten, die der Gesellschaft erhebliche Kapitalien, oft bis 300 000 Mark, zur Verfügung stellten. Die Austeilung der Aktien im

Mindestbetrage von 5 % und hoher Gewinnanteile erfolgte immer pünktlich. Die glänzenden Geschäfte sprachen sich bald herum, da einer den anderen auf die günstige Gelegenheit zur Kapitalanlage aufmerksam machte. Die Gesellschaften, die Frau Kupfer häufig gab, trugen dazu bei, den Kreis der stillen Teilhaber immer von neuem zu erweitern. Zinsen und Gewinnanteile wurden stets aus den Einlagen neuer Teilhaber, die aus allen Großstädten Deutschlands und Österreichs herbeiströmten, und unter denen auch gewiegte Kaufleute waren, bestritten.

Ein unwahrscheinlicher Stolz — ein misstrauisch gewordener Teilhaber verlangte plötzlich seine hohe Einlage zurück — blieb jetzt endlich das ganze Lustgebäude zusammen. Die letzten Einleger büßen nach den bisherigen Feststellungen 24 Millionen Mark ein. Frau Kupfer berechnet ihren Umlauf auf 10 Millionen Mark, ihre Privatverwendungen auf etwas über 100 000 Mark. In ihrer Privatwohnung am Kaiserdamm fand man etwa 450 000 Mark in barem Gelde.

Letzte Nachrichten.

Zum Brande in der englischen Munitionsfabrik.

Rotterdam, 23. Jan. (H.) Nach näheren Meldungen hat die Erschütterung infolge der Explosion in der Munitionsfabrik bei London noch auf 22 km. die Fenster scheiben der Häuser zerbrochen. Ein Eisenblock von sehr großem Umfang wurde auf das Dach eines Hauses geschleudert und ein anderer Eisenblock in der Gasse hinter einer Sackgasse, der explodierte, so daß die Flammen bis in den Himmel loderten. Auf dem Platze, wo die Munitionsfabrik gestanden hat, hat sich eine tiefe Grube von 100 Meter Länge und 88 m. Breite gebildet. Man schätzt die Zahl der Toten auf rund 100, die der Verwundeten auf 400. Fünf Feuerwehreinheiten konnten noch lebend unter den Trümmern einer Maschine hervorgezogen werden, deren Kessel vollständig explodiert war. Der Chemiker Angell, einer der bedeutendsten jüngeren Wissenschaftler Englands, ist dabei getötet worden. Er hatte sich von der Universität Oxford der Regierung zur Verfügung gestellt.

Zur neuen englischen Anleihe.

Amsterdam, 23. Jan. (H.) In einer der dieser Tage zur Ausrufung der Kriegsanleihe einberufenen Wanderversammlungen erklärte der englische Finanzminister Bonar Law: Die Anleihe werde als verunglückt anzusehen sein, falls sie nicht mindestens 800 Millionen Pfund Sterling an neuen Darlehen einbringe. So viele Millionen seien notwendig, um den Krieg bis zur völligen Befreiung Deutschlands, die sich in diesem Sommer vollziehe, fortzusetzen.

Rußland.

Amsterdam, 23. Jan. (H.) Holländische Kaufleute, die in den letzten Wochen und Monaten in Rußland weilten, und dieser Tage in ihre Heimat zurückkehrten, bringen sehr beunruhigende Gerüchte über den inneren Zustand in Rußland. Überall im Lande gäre es; ganz besonders aber in den beiden Hauptstädten Petersburg und Moskau, wo eine regelrechte polizeiliche Schreckensherrschaft bestiehe. In Moskau ist es in der letzten Zeit zu vielfachen blutigen Zusammenstößen zwischen der Polizeibehörde und dem Militär gekommen, bei denen es hunderte von Verwundeten gab und die Moskauer Spitaler sind damit überfüllt.

Zwischen dem Moskauer Bürgermeister und der Regierung besteht ein fortwährender Kriegszustand. Der Moskauer Polizeipräsident ist wegen schwächlicher Haltung gegenüber den Revolutionärparteiern abgesetzt worden. Der Minister des Innern Protopopow, welcher Moskau Ende Dezember besuchte, wagte sich aus Furcht vor einem Attentat gar nicht auf die Straße und verdeckte sich dort unter einem falschen Namen. In allen großen Städten Rußlands sind zur Bewachung der drohenden Revolution große Truppenmassen vereint.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Sed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Ablieferung der Fahrradversicherungen.

Durch Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos vom 9. d. M. ist zur freiwilligen Ablieferung der beschlagnahmten, weidpflichtigen Fahrradversicherungen — Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos vom 12. 7. 1916 Kreisblatt Nr. 169 — nochmals eine Ablieferungsfrist festgesetzt worden. Als Tag der Ablieferung wird der 2. Februar 1917, nachmittags von 1—4 Uhr festgesetzt.

Ablieferungsort: Turnhalle.

Herborn, den 21. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Fleischkarten-Ausgabe pp.

Am Mittwoch und Donnerstag gelangen die neuen Fleischkarten sowie Bezugskarten für Teigwaren und Gaserflossen pp. im Rathsaal zur Ausgabe.

Es werden Karten verausgabt am Mittwoch für die Fleischkarteninhaber von Nr. 1—600, am Donnerstag an diejenigen von Nr. 601 ab. Die Mittelsätze der abgelassenen Fleischkarten sind abzugeben.

„Ausgabezeit“: Vormittags von 9—12 Uhr, nachmittags von 2—6 Uhr.

Herborn, den 22. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

In der nächsten Woche sollen

unsere Krieger wieder eine Liebesgaben- und Geldsendung bekommen.

Die Angehörigen werden ersucht, die genauen Adressen bis spätestens Sonntag, den 27. Januar, abends 6 Uhr auf Zimmer Nr. 8 des Rathsaals abzugeben.

Herborn, den 22. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Am Mittwoch und Donnerstag dieser Woche werden keine Bezugskarten für Web-, Strick- und Wollwaren, Schuhe pp. ausbezahlt.

Herborn, den 22. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung

betr. Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungskammrolle.

Die Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1897, 1898 und 1899 werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom

16. — 30. Januar ds. Js.

in Zimmer 12 des Rathsaals zur Rekrutierungskammrolle anzumelden.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich nur die Militärpflichtigen der genannten Jahre anzumelden haben und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits im Militärdienst ausgehoben oder zurückgestellt worden sind. Von der Anmeldung befreit sind diejenigen, welche die Entscheidung „dauernd kriegsunbrauchbar (d. u.)“ erhalten haben. Die Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich.

Die auswärtig Geborenen haben einen Geburtschein bzw. ihre Militärpapiere vorzulegen.

Herborn, den 16. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Nachdem der Schlosser Ferdinand Palm, z. St. 56 beurlaubt, die Erklärung abgegeben hat, daß seine Ehefrau sich nicht hätte weigern wollen Kartoffeln abzugeben, die bei der Aufregung gesprochenen Worte deshalb nicht irrtümlich aufgelöst worden seien, nachdem auch eine Kartoffelabgabe tatsächlich inzwischen erfolgt ist, und nachdem ferner das beteiligte Mitglied des Wirtschaftsausschusses Herr Stadtverordneter Bipp auch zugegeben hat, daß seine Auffassung eine irrtümliche gewesen sein könne, wird die in Nr. 11 des Tageblatts unterm 18. ds. Mts. veröffentlichte Bekanntmachung in dieser Sache hiermit zurückgezogen.

Herborn, den 20. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Die in letzter Zeit besonders starke Beanspruchung der Eisenbahnverwaltung durch den Güterverkehr macht es notwendig, zur glatten Durchführung dieses Verkehrs von

Mittwoch, den 24. Januar an

Nr. 635 Gießen ab 6,47 Vorm., Bepdorf an 9,13 Vorm.

und

Nr. 654 Bepdorf ab 9,03 abds., Gießen an 11,55 abds.

vorübergehend ausfallen zu lassen.

Kgl. Eisenbahndirektion Frankfurt (Main)

Ankauf getragener Kleidung, Wäsche und Schuhwaren.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 12. 12. 1916 und der Bekanntmachung des Landratsamtes in Dillenburg vom 11. 1. 1917 (Nr. 10 des Kreisblattes) ist in Dillenburg 3 Verkaufsstellen für getragene Kleidungsstücke eingerichtet worden:

1. Gerhard für Männerkleidung,

2. Kaparole für Frauenkleidung und Wäsche,

3. Baum für Schuhwaren.

Es ist vaterländische Pflicht, zur Streckung des Bedarfes an Textilstoffen und Leder alle, nicht durch andere notwendige getragene Kleidung, Wäsche und Schuhwaren abzuleisten. Für dieselben wird ein angemessenes Entgelt bezahlt, dessen Höhe von den oben genannten amtlich bestellten und verpflichteten Schätzern bestimmt wird. Annahme erfolgt in den Geschäftsstunden. Außerdem wird durch Beauftragte in den Wohnungen nach getragener Kleidungsstücken angefragt. Vollig unbrauchbare Kleidungsstücke und Wäsche werden ausgeschliffen, Schuhwerk jedoch in jeder Form angenommen.

Die Kreisbelleidungsstelle:

Dr. C. Dönges.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs

wird am Sonntag, den 28. ds. Mts., abends 7 Uhr im „Nassauer Hof“ ein

Familien-Abend

abgehalten. Die Ansprache hat Herr Professor D. R. übernommen.

Zu dieser Veranstaltung wird die Bürgerschaft herzlich eingeladen.

Herborn, den 22. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Fräulein, ev. 42 J. term. gesund, gr. vollschlanke, edl. Char., sehr häußl. (4000 Mk. Eisp.) a. best. Fam. wünscht Heirat mit best. Herrn (Beamte, etc.) in guten, geordneten Verhältn. Offerten u. „Heirat“ an die Geschäftsst. d. St.

Stoff- u. Blumenfarbe zum Selbstfärben wollenen, baumwollenen und seidener Stoffe empfiehlt Drogerie A. Doebe

Sanberes Mädchen für Haus- und Gartenarbeit gesucht. Wilhelmstr. 36

Grummet, ca. 30 Ctr., und etwas Stroh laufen und bieten um Angebot Balzer & Nassauer.

Schwein 90—100 Pfund Lebendgewicht zu verkaufen bei Ernst Georg, Schönbach.

Hirchliche Nachrichten. Evang. Kirchenchor. Die Übungen in dieser Woche finden noch nicht statt.